
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58450

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

KLAUS-PETER SICK

EIN WEG IN DEN KOLLABORATIONISMUS

Thesen zur intellektuellen Biographie Jacques Benoist Méchins nach *A l'épreuve du temps*

A l'épreuve du temps – ein Leben, durch die Zeit geprüft: Unter diesem Titel reihen sich seit kurzem die Erinnerungen von Jacques Benoist-Méchin in die nicht abreiende Folge postumer Veröffentlichungen aus der Feder von bedeutenden Akteuren der späten Dritten Republik oder Vichy-Frankreichs ein¹. Die beiden bislang erschienenen Bände umfassen die Jahre 1905 bis 1947, ein angekündigter dritter wird die zweite Lebenshälfte des umstrittenen Autors bis zu dessen Tod 1983 nachzeichnen. Wie schon 1984/85, als zwei erste Veröffentlichungen aus dem umfangreichen literarischen Nachlaß Benoit-Méchin erschienen, besorgte auch diesmal der Publizist Eric Roussel, Biograph Georges Pompidous und Mitarbeiter des *Figaro Littéraire*, die Herausgabe in Zusammenarbeit mit dem Nachlasverwalter². Obwohl beim Tod des Autors 1983 nur in bedeutenden Fragmenten abgeschlossen, wird der Text weit über tausend Druckseiten umfassen; lohnt sich die Lektüre der vorliegenden neunhundert für den Historiker? Daß die Autobiographie vorzüglich geschriebene Passagen enthält, sei sogleich angemerkt: Das seit den sechziger Jahren über die politischen Grenzen hinweg anerkannte literarische Talent des durch zahlreiche Übersetzungen auch in Deutschland bekannten Autors bestätigt sich erneut³. Zu den eindrucksvollsten zählen die völlig unbekanntem Kapitel zur *Epuration* 1944–1947. Sicher ist, daß die Seiten zum Leidensweg des Autors in den Gefängnissen der *Liberation* zur Pflichtlektüre auf der französischen extremen Rechten gehören werden, wo üble Haftbedingungen, angebliche und tatsächliche Willkür der Prozesse zu den Topoi kollektiver Entrüstung gehören.

Die Frage nach dem Wert der Quelle ist dennoch um so legitimer, als Benoist-Méchin die kontroverseste Zeit seines Lebens nicht nur bereits in *Soixante Jours qui ébranlèrent l'Occident* zum Gegenstand einer historischen Untersuchung gemacht, sondern auch in den erwähnten beiden postumen Bänden, *De la défaite au désastre* (1984/85) unter biographischem Blickwinkel erläutert hatte: Dieser programmatische Titel – nicht die französische Niederlage und die Aufgabe des Parlamentarismus 1940, sondern die Entwicklung *nach* 1942 erscheint als Desaster – enthält bereits zahlreiche Informationen zu Benoist-Méchins politischen Standpunkten und zu seiner tatsächlichen Verantwortlichkeit als Mitarbeiter und

1 Jacques BENOIST-MÉCHIN, *A l'épreuve du temps*, Bd. I, 1905–1940, Paris, Julliard, 1989, 358 Seiten und Bd. II, 1940–1947, Paris, Julliard, 1989, 475 Seiten; vgl. unter anderen: Edouard DALADIER, *Journal de captivité. 1940–1945*, bearb. von Jean DARIDAN, Paris 1990; François DARLAN, *Lettres et notes de l'amiral Darlan*, hg. von Hervé COUTEAU-BÉGARIE, Claude HUAN, Paris 1992; Léon WERTH, *Journal 1940–1944*, Paris 1992; Joseph BARTHÉLÉMY, *Ministre de la Justice, Vichy 1941–1943. Mémoires*, Paris 1989.

2 Jacques BENOIST-MÉCHIN, *De la défaite au désastre*, Bd. I. *Les occasions manquées*, Paris 1984 und Bd. II. *L'espoir trahi*, Paris 1985.

3 Übersetzungen z. B.: DERS., *Ibn Saud und die arabische Welt*, Düsseldorf 1956; *Der Himmel stürzt ein. Frankreichs Tragödie 1940*, Düsseldorf 1958; Mustafa Kemal. *Begründer der neuen Türkei*, Düsseldorf 1955 und auch schon als von der nationalsozialistischen Propaganda unterstützte Schrift: *Ernte Vierzig. Tagebuch eines Kriegsgefangenen*, Hamburg 1943.

Minister der Regierungen unter Marschall Pétain bis zu seinem Ausscheiden 1942⁴. Der Vergleich der Texte von 1985/6 und 1989 ergibt denn auch, daß der zweite Band der vorliegenden Autobiographie (1940–1947) für die Zeit Vichy-Frankreichs manches knapper, manches ausführlicher schildert, bis auf einige bemerkenswerte Ausnahmen aber nur wenig wirklich Neues enthält (so zur Entstehung des Projektes, die Überreste des Sohnes Napoléon Bonapartes von Wien nach Paris zu überführen, vgl. u.; zur Politik von Otto Abetz, vgl. u.; zum Einfluß Benoist-Méchin auf die Berufung Darlans 1941 oder die Aussöhnung Pétains mit Laval nach Dezember 1940⁵.) Insbesondere wurden die wichtigen Schriftstücke im Besitz des Autors, die der Abfassung beider Texte als Gerüst zugrundelagen, schon 1984/85 publiziert. En passant sei angemerkt, daß der Vergleich der beiden Texte auch Aussagen zur Zuverlässigkeit von *A l'épreuve du temps* als Quelle erlaubt: Das gute Gedächtnis Benoist-Méchin enthebt den Historiker nicht vor einer kritischen Aufnahme der Aussagen, wie z. T. beträchtliche Unterschiede hier wie dort behandelte Ereignisse belegen, so beispielsweise die Schilderung der deutsch-französischen Verhandlungen vom Januar 1942⁶. Sicher muß dabei dem 1984/85 publizierten Text der Vorzug gegeben werden: Er wurde im Gegensatz zur Autobiographie nicht in den siebziger Jahren, sondern wenige Monate nach den Ereignissen verfaßt.

Für die politische Ideengeschichte als »Histoire intellectuelle« – mit den Veröffentlichungen von Sirinelli, Ory und anderen nunmehr Zugpferd der vor kurzem programmatisch verkündeten neuen *Histoire politique* (1988) um die Zeitschrift *Vingtième Siècle*, das *Institut d'Etudes Politiques* und *Paris XI – Nanterre*⁷ – stellt *A l'épreuve du temps* aber ohne jede Frage eine wichtige Quelle dar: Da Benoist-Méchin seine Autobiographie 1905 einsetzen läßt, könnte sie Aufschlüsse über längerfristige Ursachen seines Engagements für Kollaboration und *Révolution Nationale* zwischen 1940 und 1942 geben. Ist also auch sein intellektueller Lebensweg im Sinne von Burrin als *dérive fasciste* von einer ursprünglich liberalen oder gar linken Position zu verstehen⁸? Wie muß diese Frage nach der ideologischen Kohärenz und damit nach der Intelligibilität, Grundfrage bei der Gesamtanalyse seiner politischen Biographie, für Benoist-Méchin beantwortet werden? Ob rekurrierende, gar persistente politische Grundmotive ausschlaggebend sind – die gleichzeitig konstitutiv für eine politische Generation sein könnten – oder ob vielmehr eine durch Zäsuren gekennzeichnete Entwicklung in Etappen oder gar Brüche, »intellektuelle Inkonsistenzen« ausschlaggebend sind, soll im folgenden anhand von *A l'épreuve du temps* thesenhaft erörtert werden. Eric Roussel gibt in seinem Vorwort eine Hypothese vor: Er gesteht zwar eine intellektuelle »bifurcation qui ... fallait être fatale« in den dreißiger Jahren ein, meint aber, man müsse doch insgesamt bei Benoist-Méchin eher von permanenten Motiven für ein Engagement sprechen, das nur »d'apparence paradoxale« sei⁹.

I.

Sicher ist, daß die populäre These zu kurz greift, die behauptet, der Antisemitismus Benoist-Méchins reiche als ideologisches Schlüsselement hin, um die Entwicklung vom Interesse am deutschen Nationalsozialismus seit 1933 zum Kollaborationismus und schließlich zum arabischen Experten für die islamische Welt im Stab liberaler und gaullistischer Politiker wie

4 Jacques BENOIST-MÉCHIN, *Soixante jours ébranlèrent l'Occident*, Paris 1956 sonst wie Anm. 2.

5 Zur Berufung Darlans BENOIST-MÉCHIN (wie Anm. 1) Bd. II, S. 82; zur Aussöhnung Laval mit Pétain, *ibid.*, S. 51 ff.

6 *A l'épreuve du temps*, Bd. II, S. 299 und *De la défaite au désastre*, Bd. I, S. 354; vgl. auch z. B. *A l'épreuve du temps*, Bd. II, S. 354 oder *ibid.*, S. 320 und *De la défaite*, Bd. I, S. 366.

7 Vgl. die »Programmschrift« René RÉMOND (Hg.), *Pour une histoire politique*, Paris 1988, mit Beiträgen repräsentativer Vertreter der losen »Schule IEP/Paris-Nanterre«.

8 Philippe BURRIN, *La dérive fasciste. Derriot, Déat, Bergery 1933–1945*, Paris 1986.

9 Eric ROUSSEL, *Préface*, in: BENOIST-MÉCHIN, *A l'épreuve du temps*, Bd. I, S. IV bzw. S. X.

Pinay, Couve de Murville, Pompidou oder Michel Jobert nach 1957 zu erklären. Wichtiger als in der Regel angenommen erscheinen auch hier die Jahre vor dem Eintritt Frankreichs in die Krise 1933/34. In den zwanziger Jahren sind bereits politische Grundkonstellationen vorhanden, die sich bei einer Reihe von Intellektuellen der Generation Benoist-Méchins wiederfinden.

Die politische Haltung Benoist-Méchins bildete sich interessanterweise zunächst im Bereich der Außenpolitik aus. Hier war in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg der Problemdruck besonders groß, die politische Debatte besonders kontrovers und damit die Notwendigkeit zur Stellungnahme besonders ausgeprägt. Von Anbeginn wurde dabei Benoist-Méchins Denken von einem festgefügt Konzept bestimmt, der Europaidee. Diese grobe Vokabel bedarf allerdings der sorgfältigen Präzisierung – eine wichtige Aufgabe, die von der Historiographie für Frankreich systematisch noch zu lösen wäre: Das Europa Benoist-Méchins reichte nicht vom Atlantik bis zum Ural, daran ließ er nie den mindesten Zweifel aufkommen. Dessen östliche Grenzen definierte er unmißverständlich, indem er schon in Ostpreußen »un des bastions avancés de l'Europe face à l'Asie« sah, »cette plaine ... où le monde slave et le monde germanique n'ont cessé de s'affronter depuis des siècles¹⁰.«

Politik für Europa aber müsse davon ausgehen, betonte Benoist-Méchin immer wieder, daß die Zivilisation im so definierten Gebiet seit dem Ersten Weltkrieg und der russischen Revolution bedroht, daß der europäische Okzident in eine Phase der Dekadenz eingetreten sei. Die Zeit der Kindheit und frühen Jugend Benoist-Méchins erschien im Rückblick als *Belle Epoque* eines politische und sprachliche Grenzen souverän überschreitenden, europäisch orientierten Bürgertums, wo Deutschunterricht an der *Ecole Alsacienne*, eine englische *bonne* und zahlreiche Auslandsaufenthalte Standards der Erziehung waren¹¹. So markierte der Kriegsausbruch 1914 mehr als nur eine Zäsur der persönlichen Entwicklung, begründet in der Veränderung der Beziehungen zum Vater, wie sie für viele Familien für diese Zeit beschrieben wird; er stellte sich dem Dreizehnjährigen, so will sich Benoist-Méchin erinnern, bewußt als politisch-kulturelle Zäsur dar¹². Mit Mutter und englischer Gouvernante erlebte er in den Sommerferien an der englischen Kanalküste die Zuspitzung der Krise im Juli 1914: »J'éprouvai au fond de moi-même un déchirement douloureux. Cette fois, j'eus l'impression que ma jeunesse et la paix s'en allaient ... Une longue file de vaisseaux de guerre remontait lentement vers le nord. ... C'était la home fleet qui se réfugiait dans le Firth of Forth ... Oui, ma jeunesse était bien révolue. Avec elle s'en allait ce monde insouciant et un peu féérique dans lequel j'avais vécu jusque là¹³.«

Schon wenige Jahre später faßte der junge Student seine Eindrücke in eine fundamentale These. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen, urteilte er im Rückblick, hätten die Dekadenz Europas eingeleitet: »Les ennemis de l'Europe sont puissants et nombreux. Les uns sont déjà à l'intérieur de la place. Les autres sont à l'extérieur. Le monde n'est plus ce qu'il était au temps de Charlemagne ou de Napoléon. De grandes puissances extra-européennes émergent à l'horizon. Elles n'ont ni la même civilisation à défendre que nous, ni le même héritage à sauvegarder¹⁴.« Benoist-Méchin bedauerte also seit dem Versailler Vertrag »ces conflits de frontières et de zones d'influence, ces rivalités économiques et idéologiques [qui] seraient faciles à surmonter si nous avions tous – les uns et les autres – une conscience plus vive de ce qu'est l'Occident. Malheureusement, l'unité de l'Occident est une chose dont la plupart des dirigeants de l'Europe n'ont aucune notion, et la susciter en eux est d'autant plus difficile qu'ils

10 BENOIST-MÉCHIN (wie Anm. 1) Bd. I, S. 257.

11 Ibid., Bd. I, S. 50.

12 Zur Vater-Sohn-Beziehung im Ersten Weltkrieg vgl. z.B. Jean LUCHAIRE, *Une génération réaliste*, Paris 1928.

13 BENOIST-MÉCHIN (wie Anm. 1) Bd. I, S. 98–101.

14 Ibid., Bd. I, S. 272.

ne savent même pas à quel point notre civilisation est menacée¹⁵.« Das Europa Benoist-Méchin ist viel weniger – wie Eric Roussel interpretieren möchte¹⁶ – das Europa des liberalen Bürgertums oder der Aufklärung als das Abendland des christlichen Mittelalters. Europäische Zivilisation, das war für Benoist-Méchin, als Grundkonstante seines politischen und ästhetischen Urteils, weniger gleichbedeutend mit Freiheit oder Individualismus als vielmehr mit Ordnung, Disziplin und Treue. »Ah, l'Europe chrétienne! ne puis-je m'empêcher de m'exclamer, cette Europe dont l'expression la plus haute était les Saints, les cathédrales et les Ordres de chevalerie! Qu'elle devait être belle au temps où elle s'inscrivait dans un quadrilatère formé par Marienburg, le Mont-Saint-Michel, l'abbaye de Montserrat et le Crac des Chevaliers¹⁷.«

Auf dieser »europäischen« Grundthese fußte eine konsequente Reihe außenpolitischer Stellungnahmen. Zunächst die Befürwortung einer optimistischen offensiven Europapolitik: Opposition zur These der alleinigen deutschen Schuld für einen Krieg, in dem ein gesamteuropäisches Desaster in gemeinsamer Verantwortung gesehen wurde¹⁸. Daher dann eine strikte Opposition zur rigiden Auslegung des Versailler Vertrages und zur Politik Poincarés, wie sie in der Ruhrbesetzung durch Frankreich 1923 kulminierte¹⁹. Für Benoist-Méchin, der zunächst in Schlesien, dann in Recklinghausen in dieser Zeit seinen Militärdienst absolvierte, wurde der Ruhrkampf zum politischen Schlüsselereignis: »Un jeune homme de vingt-deux ans peut-il être précipité dans un drame pareil sans en rester marqué? Je ne le pense pas. C'est pourquoi l'occupation de la Ruhr ... a représenté un moment crucial dans cette période de ma vie. Il me suffit de l'évoquer pour en ressentir encore l'angoisse²⁰.« Die Gegnerschaft zu einer Politik »de plus en plus injuste, auquel je suis contraint d'apporter ma complicité«, war stark bei einem jungen Franzosen, der gleichzeitig den berühmten Romanisten Ernst-Robert Curtius um Rat bei einer Proust-Übersetzung ins Deutsche anrief und der ein begeisterter Liebhaber deutscher Musik war²¹. So kann es kaum überraschen, daß Benoist-Méchin 1924 seine ersten Artikel im radikalsozialistischen *Quotidien* von Georges Boris schreiben sollte, daß er dem europaoffenen Kreis um Charles du Bos angehörte und daß die Signatur des brillianten Studenten in der Zeit des Cartel in den »europäischen Zeitschriften« zu finden war, wie der *Nouvelle Revue Française* Jacques Rivière oder *Europe* von Jean Guehenno. Dies war das Milieu, aus dem die deutsch-französischen Kontakte in den zwanziger Jahren ihre intellektuelle Unterstützung erfuhren, in denen Nietzsche diskutiert wurde und in dem die Übersetzung Fritz von Unruhs durch Benoist-Méchin offen aufgenommen wurden²².

Sicher, Benoist-Méchin stand in diesen außenpolitischen Fragen während der zwanziger Jahre in einer »Zweckgemeinschaft« mit der Linken, und vor dieser Folie müßte ein oberflächlicher Betrachter, angesichts der späteren Entwicklung Benoist-Méchins, auf einen Bruch in der intellektuellen Biographie schließen. Daß dem jedoch nicht so ist, wird durch ein zweites politisches Grundaxiom deutlich, das, zumindest latent, ebenfalls schon in den zwanziger Jahren vorhanden war: seine Überzeugung, daß ein autoritärer Weg der technisch-ökonomischen Modernisierung der französischen Gesellschaft grundsätzlich einem pluralistisch-demokratischen überlegen sei. Diese These allerdings in eine präzise bestimmbare politische Gesamtposition Benoist-Méchins einzupassen, bleibt mit den in *A l'épreuve du temps* – und auch in anderen Quellen – enthaltenen Informationen unmöglich. Diese zunächst erstaunlich scheinende politische Konturlosigkeit Benoist-Méchins könnte sich aber als Korrelat zu seiner tendenziell technokratischen Position erweisen, für die Feststellungen wie die folgende

15 Ibid., Bd. I, S. 290.

16 ERIC ROUSSEL (wie Anm. 10) S. XI.

17 BENOIST-MÉCHIN (wie Anm. 1) Bd. I, S. 244.

18 Ibid., Bd. I, S. 250.

19 Ibid., Bd. I, S. 200.

20 Ibid., Bd. I, S. 170.

21 Zitat ibid., Bd. I, S. 175; zum weiteren ibid., S. 143 und 160.

22 Vgl. z. B., ibid., Bd. I, S. 260.

charakteristisch sind: »Certains intérêts, sur lesquels tous devraient être d'accord, prennent, selon les esprits, un aspect contradictoire. N'est-ce pas là, justement, le mal dont nous périssons²³?« Am treffendsten dürfte Benoist-Méchin als Neo-Bonapartist politisch verortet sein, der den Ruf nach technisch-ökonomischer Modernität mit gesellschaftlichem Konservatismus zu verbinden versuchte. Insofern stünde er durchaus in der Tradition seiner Vorfahren, die als Vertreter der höchsten Verwaltungselite von Napoleon I. geadelt worden waren. Tatsächliche Verbindung zu den bonapartistischen und »bonapartistierenden« Milieus um Prouvost de Launay, Giraud oder Lattre de Tassigny sind in *A l'épreuve du temps* belegt, und die Charakterisierung, die er selbst für seinen Freund Launay anführt, dürfte auch für ihn zutreffen: »Il appartient à cette catégorie de Français qui, tout en proclamant leur attachement à la République, sont toujours plus ou moins à la recherche d'un soldat capable de la renverser²⁴.« Auf symptomatische Art und Weise sammelte sich das Thema der Modernisierung bei Benoist-Méchin in der häufig wiederholten Gegenüberstellung einer modernen, jungen Generation zu einer älteren, einer Jugend mit eigenen, vom erfahrenen gesellschaftlichen Wandel geprägten Denkformen, die deshalb notwendigerweise der älteren Generation in der jeweils neuen Epoche überlegen sei²⁵.

II.

Benoist-Méchins Thesen zur europäischen Zivilisation und zur autoritären Modernisierung sollten nach 1933 ihr volles Potential entfalten. Grundfrage für ihn war, wie das demokratische Frankreich, das es nach 1919 aus systemnotwendiger Rücksichtnahme auf politische Mehrheiten versäumt habe, in der Position des Siegers eine intelligente Europapolitik zu führen, einem nationalsozialistischen Deutschland im nunmehr ausweglos bevorstehenden Konflikt gegenüberzutreten könne? In der Antwort auf diese Frage verbanden sich bei Benoist-Méchin seit 1933 innen- und außenpolitische Motive, die ihn in die Position eines der prominentesten Vertreter der Verständigung mit NS-Deutschland rückten. Den Schlüssel zur Erklärung dieser Haltung bietet die genaue Analyse seiner Interpretation des deutschen Nationalsozialismus. Dieser war für Benoist-Méchin vor allem zweierlei: Agent einer erfolgreichen autoritären »Modernisierung« in Deutschland zum einen; zum zweiten Garant gegen den Kommunismus in Deutschland selbst und, wichtiger noch, mit der Wehrmacht als Instrument, gegen die Sowjetunion. Zwei Fragen schloß Benoist-Méchin an diese Interpretation an: *Konnte* Frankreich unter diesen Umständen noch gegen Deutschland vorgehen – und, mehr noch, *sollte* es dies im eigenen Interesse überhaupt?

Wie stark Benoist-Méchin den Nationalsozialismus schon 1934 als modernisierende Bewegung begriff, macht ein Kommentar zu diesem Jahr deutlich. Gerade weil sein Verständnis der Modernisierung keine politische Komponente besaß, konnte er zur These gelangen, daß nicht der Umbruch von 1918/19 eine deutsche Revolution gewesen sei, sondern derjenige von 1933. »Contrairement à ce qu'ont pensé beaucoup de gens, le II^e Reich n'est pas mort ni à Rethondes ni à Versailles. Il a survécu sous des formes souterraines et c'est seulement ici qu'il est en train de mourir. ... A sa place ont surgi ... une nouvelle jeunesse, ... toutes les structures d'un nouveau Reich en formation²⁶.« Sein Standardkorrelat zwischen Jugend und Modernität – auf eine für Benoist-Méchin typische Weise anlässlich seines Besuches der Olympischen Spiele in Berlin 1936 formuliert – setzte seine Gedanken fort: »On a écrit de la jeunesse allemande qui défile dans les stades et sur les routes qu'elle était »la plus belle que le monde ait jamais vue«. Ce n'est pas excessif: elle paraît née des épousailles de la Grèce et de la Germanie. C'est le

23 Ibid., Bd. II, S. 67.

24 Ibid., Bd. II, S. 295.

25 Vgl. z.B. Ibid., Bd. I, S. 266, S. 283, S. 290 usw.

26 Ibid., Bd. I, S. 257.

printemps du III^e Reich... Le chômage a pratiquement disparu. La lutte des classes a été subordonnée à l'intérêt général. Les autoroutes qui s'allongent, l'inflation jugulée, la monnaie stabilisée, les usines tournant à plein, les cités ouvrières jaillissant de toutes parts, et quelles cités²⁷!« Unter solchen Vorzeichen erschien Benoist-Méchin das Frankreich von 1936, das von Sarraut, das es versäumt hatte, gegen die Remilitarisierung des Rheinlands einzuschreiten, das von Blum, das der Aufrüstung in Deutschland die Vierzig-Stunden-Woche entgegenhielt, hoffnungslos veraltet: »*Le petit chemin qui sent la noisette ... que chantent Mireille et Jean Nohain plaira toujours davantage aux poètes et aux amoureux. Les autoroutes allemandes, elles sont désespérément modernes. Elles sont à l'image de la jeunesse d'aujourd'hui*²⁸.«

Zweiter Hauptbestandteil seiner Auffassung vom deutschen Nationalsozialismus war, daß dieser vor allem als Antikommunismus aufzufassen sei. So konnte Benoist-Méchin die Allianz der alten Eliten des Deutschen Reiches mit dem Nationalsozialismus durchaus verstehen. Schon in den zwanziger Jahren vermochte Benoist-Méchin in Politik und Kultur der Weimarer Republik nur Zersetzung und Niedergang zu entdecken²⁹. Er hielt nicht viel von einem demokratischen Deutschland, das die Kunst von Otto Dix und die Kommunistische Partei hervorgebracht hatte. Exemplarisch gab Benoist-Méchin der Taktik Hindenburgs die Absolution, als er anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für den Reichspräsidenten 1934 in Tannenberg anmerkte, dessen Politik des Kompromisses mit dem Nationalsozialismus »était la seule façon d'enrayer la marée rouge qui menaçait de tout submerger³⁰.« Wenn der Nationalsozialismus so die Kraft war, die in Deutschland erfolgreich mit der kommunistischen Gefahr fertig geworden war, konnte dies dann nicht auch im Übertrag für das Ursprungsland der Gefahr, die Sowjetunion, gelten. In dieser Funktion wurde für Benoist-Méchin der Nationalsozialismus zum Bollwerk der westeuropäischen Zivilisation gegenüber der kommunistischen Revolutionsgefahr: »Hitler ... ne défendait pas seulement le Reich, mais le continent tout entier ...³¹«

Unter diesem Aspekt wird die ungewöhnliche Aufmerksamkeit erst nachvollziehbar, mit der der Franzose Benoist-Méchin in den dreißiger Jahren die Geschichte der deutschen Wehrmacht studierte. 1936 publizierte er seine *Histoire de l'Armée allemande*, die auch in Deutschland zum Standardwerk avancierte und die ihm die Türen bis zu Ribbentrop öffnen sollte³². Schon während seines Militärdienstes in Deutschland 1923 beschrieb er die Freikorps als Inseln preußischer Tugend und Autorität in einer zersetzten Gesellschaft. Die Wehrmacht nach 1933 aber, deren Eliteeinheiten Benoist-Méchin sich nicht scheute, als Beispiel für das »haut niveau physique auquel peut atteindre la race allemande« anzuführen, war der militärische Schutz des Westens gegenüber der slawisch-kommunistischen Welt³³. Und dies wurde sie in seinen Augen umso mehr, als Frankreichs Armee dieser Aufgabe immer weniger gewachsen schien. Im Vergleich mit der Wehrmacht, Beispiel technischer und konzeptioneller Modernität für Benoist-Méchin, war das französische Militär immer offensichtlicher der Dekadenz anheimgefallen. In schon klassischer Weise stellte er dabei die intellektuelle Sklerosierung der obersten Militärs in den Mittelpunkt. In seinem frappierenden Kapitel zu Gamelin bezeugt er, der *Chef des Armées* sei noch 1939 davon ausgegangen, daß im Falle eines

27 Ibid., Bd. I, S. 290.

28 Ibid., Bd. I, S. 283.

29 Vgl. das Kapitel in *ibid.*, Bd. I, S. 184 ff.

30 Ibid., Bd. I, S. 290.

31 Ibid., Bd. II, S. 165.

32 Die erste Übersetzung von *Histoire de l'Armée allemande*, Bd. I. De l'armée impériale à la Reichswehr, Paris 1936 erschien bereits als *Geschichte des deutschen Heeres seit dem Waffenstillstand 1918–1938* bei Reimer in Berlin 1939. Zu Ribbentrops Lektüre von BENOIST-MÉCHIN vgl. *A l'épreuve du temps*, Bd. II, S. 35.

33 Ibid., Bd. I, S. 253.

Kriegsausbruches eine anti-nationalsozialistische Revolution in Deutschland den Elan Hitlers brechen werde³⁴.

Für Benoist-Méchin konnte so aus zwei Gründen nach 1933 gar nicht die Frage entstehen, ob die bislang verteidigte »Europapolitik« nun durch eine Politik der Frontstellung Frankreichs gegenüber Deutschland ersetzt werden müßte. Sowohl für die innere als auch die äußere Sicherheit Frankreichs erschienen ihm das Land jenseits des Rheins und dessen Ideologie nicht als Gefahr. Im Gegenteil: Für ihn besaß der deutsche Nationalsozialismus die Funktion eines Stimulans, eines Katalysators zur Einleitung einer neuen französischen Politik im Innern; nach außen hin wurde im Nationalsozialismus als Antikommunismus ein Schild für die von Benoist-Méchin definierte (west-) europäische Zivilisation gesehen. Dabei hielt der *Mein Kampf*-Exeget Benoist-Méchin, der 1939 bei Albin Michel kommentierte Schlüsselpassagen aus dem Werk Hitlers veröffentlicht hatte, die friedliche Koexistenz mit dem neuen Deutschland durchaus für möglich: Die deutsche Politik richte sich – allen antifranzösischen Passagen zum Trotz – in Umkehrung der Bewegung der Völkerwanderung nicht gegen den Westen und den Süden, sondern den slawischen Osten³⁵. Diese Argumente nicht konsequent in eine französische Politik umzusetzen, hieß für Benoist-Méchin nichts weniger, als Mitschuld an einem militärischen Konflikt zu tragen³⁶.

Die deutsche Revisions- und Expansionspolitik der dreißiger Jahre sollte den harten Kern dieser Position ganz offen zutagetreten lassen: das unbedingte Ziel der Aufrechterhaltung einer Friedenszone im Westen des Kontinents. Dieser »Pazifismus« aber war ganz offensichtlich kein wertrationaler Pazifismus, wie immer wieder gesagt wird, sondern ein kulturell motivierter, geographisch strikt limitierter Europazifismus. »Kein Krieg im Westen« – unter diesem Aspekt reihten sich die einzelnen Positionen Benoist-Méchins nach 1933 logisch aneinander: die Bereitschaft auch 1934 über friedliche Revisionsmechanismen zu einer für Deutschland befriedigenden Situation zu gelangen, der Wunsch, daß Georges Bonnet 1939 *in extremis* einen Kriegseintritt Frankreichs zu verhindern wisse, die Hoffnung, daß auch nach dem deutschen Sieg in Polen der deutsch-französische Krieg nicht in die heiße Phase treten möge, die Erleichterung darüber, daß der Frankreichfeldzug 1940 schnell und mit relativ geringen Zerstörungen vonstatten gegangen sei³⁷.

Direktes Korrelat zu diesen Positionen ist das Engagement Benoist-Méchins auch nach 1933 für das, was er als absolute Grundvoraussetzung des Friedens im Okzident ansah, die deutsch-französische Verständigung. »Rapprocher deux mondes aussi antinomiques que la France et l'Allemagne était une entreprise insensée, désespérée, presque impossible à mener à bien«, merkte auch er gelegentlich an; der Wille, weiterzumachen, schien aber nicht abzunehmen, sondern proportional mit den erfahrenen Schwierigkeiten zu wachsen³⁸. So hielt sich das Gründungsmitglied des *Comité France-Allemagne*, Benoist-Méchin, von 1933 bis 1939 jedes Jahr als Privatmann, Historiker oder Journalist in Deutschland auf. Er dürfte wohl einer der wenigen Franzosen gewesen sein, die es sich auch im August 1939 noch nicht nehmen lassen wollten, jenseits des Rheins ihren Urlaub zu verbringen³⁹.

34 Ibid., Bd. I, S. 300ff.

35 BENOIST-MÉCHIN, *Eclaircissements sur »Mein Kampf« d'Adolf Hitler. Le livre qui a changé la face du monde*, Paris 1939.

36 DERS. (wie Anm. 1) Bd. I, S. 290.

37 Zu den einzelnen Positionen der Reihe nach: *ibid.*, Bd. I, S. 271, Bd. I, S. 313, Bd. I, S. 323, Bd. II, S. 118.

38 Das Zitat *ibid.*, Bd. II, S. 165.

39 Hierzu *ibid.*, Bd. I, S. 302.

III.

Im Grunde hatte aber der deutsch-französische Krieg im intellektuellen Koordinatensystem von Benoist-Méchin keinen Platz. Auch in den Monaten nach Juni 1940 wurde er als Widerspruch gegen die *eigentliche* Logik des Nationalsozialismus angesehen. Jedenfalls gab es für Benoist-Méchin zunächst keinen Anlaß, seine politischen Grundaxiome einer Revision zu unterziehen. Folglich konnte es sich auch nach der französischen Niederlage nur darum handeln, möglichst schnell zu den permanenten politischen Aufgaben zurückzukehren. Sicher, auch für Benoist-Méchin hatten sich 1940 zwar die Bedingungen für die beiden großen Ziele seiner Politik geändert, nichts aber schien ihm zu beweisen, daß diese selbst nun aufgegeben werden mußten. Im Gegenteil: Hatten sich für die Renaissance seines Europas und die Politik der autoritären Modernisierung nicht sogar neue Möglichkeiten ergeben?

Die Antworten, die Benoist-Méchin auf diese Frage stellte, variierten im Laufe der vier Jahre bis 1944 und sie setzten Zäsuren einer intellektuellen Entwicklung. In einer ersten, »optimistischen Phase« überwog der Wille, Handlungsspielräume für offensive und, wie er meinte, »konstruktive Politik« in der Situation der Niederlage zu erblicken. Dies war der Hauptgrund warum Benoist-Méchin zu einem der prominentesten und einflußreichsten Fürsprecher von Kollaborationismus und Nationaler Revolution wurde – und nicht etwa, wie Roussel zu unterstellen scheint, zweckrationale Motive aus der »realpolitischen« Einschätzung, daß Frankreich sich mit einem auf lange Sicht siegreichen Deutschland arrangieren müsse⁴⁰. Die illusionslose Schilderung des Zustandes der französischen Armee während der *drôle de guerre*, die schonungslose Beschreibung des erniedrigenden *exode* durch Benoist-Méchin sprechen eine klare Sprache, wenn sie mit seiner Einschätzung der deutschen Armee verglichen werden⁴¹: Die Situation im Juni 1940 war für ihn das notwendige Resultat der mangelhaften politischen und moralischen Rahmenbedingungen für eine Modernisierung Frankreichs, so wie er sie immer für notwendig gehalten hätte. Ihm stellte sich der Sturz der Republik zwar nicht als »divine surprise« im Sinne einer rein konservativen Revanche auf die Zeit des Front Populaire dar, er bot aber doch die Chance für eine neue Politik, die nun seinen Vorstellungen für eine Verbindung von Modernität und Tradition Rechnung tragen könnte, eine Politik, für die der panegyrisch gelobte Pétain mehr Symbol als Urheber sein sollte⁴². Auch für Benoist-Méchin war die Situation im Sommer 1940 die *tabula rasa*, auf der nun eine neue Politik geplant werden könnte, die möglichst genau seinen eigenen Vorstellungen entsprechen sollte.

Im Sinn Benoist-Méchins sollte also die *Révolution Nationale* zwar kein »alignement servile sur le national-socialisme« sein, wie er im Mai 1941 betonte, »c'était à nous de trouver les structures conformes à notre histoire et à notre tempérament«. Wie in Deutschland müsse aber in Frankreich nun die neue Generation die Möglichkeit haben, ihre Ideen durchzusetzen, »de rejoindre, sur un pied d'égalité, les jeunesses allemande, italienne, ... qui entendaient bien jouer un rôle déterminant dans le remodelage du continent, au lieu de rester à l'écart dans une passivité morose⁴³.« Der Inhalt einer solchen jungen Politik wurde von Benoist-Méchin in seinem Projekt für ein französisch-deutsches Protokoll Mitte Juli 1941 beschrieben, Protokoll, das die Kollaborationspolitik auf eine neue Ebene heben sollte: »En matière intérieure, le gouvernement français ... instituera un ordre politique s'inspirant de ses traditions nationales et reposant sur un pouvoir autoritaire et socialiste à large assise populaire⁴⁴.« Das aber war nichts anderes, als die Aktualisierung seines Neo-Bonapartismus von vor 1940.

So kann kaum überraschen, daß die Reminiszenz an Bonaparte ihre Fortsetzung in den

40 ROUSSEL (wie Anm. 10) S.V.

41 Hierzu vgl. die Beschreibungen BENOIST-MÉCHIN (wie Anm. 1) Bd. I, S. 313 ff., S. 341 ff., S. 302–5.

42 BENOIST-MÉCHIN über Pétain, *ibid.*, Bd. II, S. 208.

43 Beide Zitate, *ibid.*, Bd. II, S. 174.

44 *Ibid.*, Bd. II, S. 214.

Argumenten fand, die Benoist-Méchin für seine Rechtfertigung der Kollaboration Vichy-Frankreichs mit Deutschland anführte. In völliger Kontinuität mit seiner Interpretation von Nationalsozialismus und Wehrmacht aus der Vorkriegszeit 1933–1939 erblickte Benoist-Méchin auch nach 1940 in Deutschland die Macht, die die Grenzen der europäischen Zivilisation nicht mehr nur garantierte, sondern sie vielmehr – in seinem Verständnis ähnlich wie Bonaparte – im Mittelmeerraum und im Osten sogar noch ausweite. Schon 1934 hatte Benoist-Méchin vor Angehörigen der Hitlerjugend beschworen: »La seule lutte qui compte [est] celle que nous mènerons ensemble pour l'avènement de l'Europe. ... L'Europe n'est pas un mot vide de sens: c'est le point de convergence de nos aspirations communes⁴⁵.« Ganz in die Linie dieses »neo-bonapartistischen« Europa-Arguments gehört das Projekt der Rückführung der Überreste des *Aiglon*, des Sohnes von Napoleon I. und Grafen von Reichstadt, von Wien nach Paris. Dieser Plan, der maßgeblich auf Benoist-Méchin und seine Kontakte zu Otto Abetz zurückging und schon nach dem Anschluß Österreichs 1938 ins Auge gefaßt wurde, bevor er von Hitler im Juni 1940 im Invalidendom beschlossen und im Dezember umgesetzt wurde, illustriert nebenbei die Kontinuität der deutsch-französischen Kontakte und Vermittlerpersonen über 1940 hinaus⁴⁶. Kein Zweifel, für Benoist-Méchin hatten die Kriegserfolge Deutschlands 1940/41 die dysfunktionalen Oppositionen innerhalb Europas beseitigt, Situation, die es nunmehr fortzuentwickeln gelte: »Jamais je ne m'étais senti aussi sûr de moi: Jamais je n'avais vu plus clairement les objectifs à atteindre: ... persuader que le moment historique était venu d'imposer aux nations d'Europe des frontières justes et durables afin de mettre un terme aux querelles territoriales et passer enfin au stade de l'organisation continentale.« Benoist-Méchin war sich sicher, daß dies die Politik des nationalsozialistischen Deutschlands sein müsse: »Il me semblait inimaginable qu'Hitler pût envisager les choses autrement«⁴⁷.

Schon 1941 aber – Benoist-Méchin war seit Februar Darlans Staatssekretär für Deutsch-Französische Beziehungen im *Hôtel Matignon* – mischten sich dunklere Töne in seine Analyse. Sein Optimismus wechselte zunehmend mit einer pessimistischeren Sicht ab, die ihn im Mai vor die Frage stellte, ob er sein Ministeramt nicht aufgeben solle⁴⁸. Ganz offensichtlich nicht etwa, weil ihm die Politik des *Etat Français* zu revolutionär oder zu kompromißbereit gewesen wäre. Im Gegenteil, die ersten Monate in seiner neuen Funktion hatten ihm gezeigt, daß sein eigener Wille, nunmehr eine Politik der Modernisierung und der Rekonstruktion des Okzidents offensiv umzusetzen, ausgerechnet an den tatsächlichen Prädispositionen der maßgeblichen Politiker scheitern könnte. Besonders deutlich wurde dies anläßlich der deutsch-französischen Konsultationen in Berchtesgaden im Mai 1941. Voller Ungeduld merkte Benoist-Méchin zu Pétain an: »Voici que le Maréchal choisissait de s'en tenir »aux petites choses«, alors qu'il y avait la France à refaire, le monde à reconstruire«. Nach dem ersten persönlichen Kontakt mit Hitler am 11. Mai 1941 bekam schließlich auch Benoist-Méchins festgefügte Analyse des Nationalsozialismus erste Risse. Er begann, die Ernsthaftigkeit der nationalsozialistischen Europapolitik und darüberhinaus die Rationalität Hitlers an sich in Frage zu stellen: »Parviendrait-il à dépasser son rôle de César germanique pour s'élever à celui de fédérateur de l'Europe? A voir la façon dont il s'y prenait, il était permis d'en douter⁴⁹.« Auch die deutsche Seite blieb weit hinter seinen Erwartungen zurück. Benoist-Méchin faßte seine Enttäuschung zusammen: »Personne ne semblait mesurer l'importance de l'enjeu, personne ne semblait voir que ce qui était menacé, c'était notre civilisation elle-même. Hitler, emporté par ses victoires, ne semblait pouvoir tolérer aucune entrave à sa volonté,

45 Ibid., Bd. I, S. 270.

46 Ibid., Bd. II, S. 37ff.

47 Die zwei vorangehenden Zitate: Ibid., Bd. II, S. 138 und 142.

48 Ibid., Bd. II, S. 142.

49 Ibid., Bd. II, S. 141.

Pétain, traumatisé par la défaite, restait sur la défensive et ne voulait courir aucun risque. Le dynamisme de l'un, l'attentisme de l'autre étaient comme deux meules tournant en sens inverse et mordant l'une sur l'autre. Laquelle s'userait en premier?»⁵⁰

Benoist-Méchin's Prädilektion für die erhoffte ideologisch motivierte und offensive deutsch-französische Partnerschaft wurde unter diesen Umständen, für kurze Zeit 1941 zumindest, durch eine eher attentistische Kollaborationspolitik abgelöst. Eine Alternative zur eigentlich gewünschten Richtung, die ihm in deutsch-französischen Spannungsperioden als Rückzugsposition diente: Kollaboration mit Deutschland könne nurmehr die Aufgabe haben, die konkrete Situation Frankreichs im Rahmen des Möglichen zu verbessern oder zumindest zu verteidigen: »Il s'agissait pour nous d'endiguer le fleuve [de livraisons à l'Allemagne], d'en reprendre le contrôle et d'échanger ce qui représentait pour les Allemands un avantage immédiat contre ce qui était pour nous un avantage à terme⁵¹.« Sicher, Benoist-Méchin zweifelte nicht am Kriegsausgang und somit mußte ihn die innere Logik dieser Politik in der extremen Zwangslage mit Fortgang des Krieges 1941/42 in immer schwierigere Situationen bringen. Er drückte seinen Handlungsgrundsatz so aus: »Sans doute convenait-il d'avancer avec circonspection. Mais il ne fallait pas non plus laisser passer une chance, aussi minime fût-elle, susceptible d'améliorer notre situation⁵².« So stand zwar eine Kriegserklärung an die ehemaligen Alliierten für ihn wohl außer Frage, er befürwortete aber und arbeitete als Minister ganz maßgeblich mit an der Anbahnung einer begrenzten gemeinsamen deutsch-französischen Kriegsführung, zunächst im Orient (accord du 5 mai 1941)⁵³.

Wenn Benoist-Méchin's Position bis 1944 dennoch weiterhin zwischen Kollaborationspolitik und Kollaborationismus oszillierte, so war dies vor allem *einem* Ereignis zu verdanken, das er auf dem Tiefpunkt seiner Enttäuschung mit der Politik Vichys und Deutschlands im Frühjahr 1941 antizipierend in eine Reflexion über die politischen Perspektiven miteinbezog: »Si l'Allemagne entrait en guerre avec la Russie – ce qui paraissait inévitable à plus ou moins brève échéance, peut-être Hitler comprendrait-il qu'il ne défendait pas seulement le Reich, mais le continent tout entier, qu'il aurait besoin de son aide et peut-être cette prise de conscience l'amènerait-elle à modifier son attitude...?« Benoist-Méchin hoffte also, daß der Konflikt, der ihm immer als der *eigentliche* erschien, seiner Politik eine Renaissance bereiten könnte. »Il restait donc une lueur d'espoir et tant que cette lueur subsistait, il fallait la défendre⁵⁴.«

Die These, der Krieg gegen die Sowjetunion sei als Verteidigungskrieg des Okzidents zu sehen, bestimmte somit ab Juni 1941 die Haltung eines Mannes, der die Präsidentschaft der *Légion Tricolore* übernehmen sollte und der im Bunde mit seinem Freund Otto Abetz – einem seit über einem Jahrzehnt bewährten Mitstreiter für seine Europaidee – Deutschland in Nordafrika militärische Hilfe für Rommel anbot, im Gegenzug für eine »echte deutsch-französische Kollaboration« auf dem Kontinent⁵⁵. Das Ausscheiden Benoist-Méchin's mit der Rückkehr Lavals an die Regierung – Episode, die leider auch in *A l'épreuve du temps* im Dunkeln bleibt – änderte nichts an dieser Haltung. Daß die, allen negativen Ergebnissen zum Trotz, immer wieder unternommenen Versuche, doch noch ein »wirkliches deutsch-französisches Zusammenarbeiten« zu erreichen, bei Hitler und Ribbentrop nur immer offensichtliche Ablehnung hervorriefen, konnte auch Benoist-Méchin nicht verborgen bleiben. An seiner Haltung zum nationalsozialistischen Deutschland änderte dies nichts. Auch im Februar 1944

50 Ibid., Bd. II, S. 164.

51 Ibid., Bd. II, S. 88.

52 Ibid., Bd. II, S. 108.

53 Vgl. *ibid.*, Bd. II, S. 311 und zur deutsch-französischen Kriegsführung die Kapitel S. 107–203.

54 Beide vorangehenden Zitate, *ibid.*, Bd. II, S. 165.

55 Ibid., Bd. II, S. 257–321.

scheute er sich nicht, die Fortdauer seiner Einstellungen durch einen Besuch mit Céline und Drieu bei Abetz im Hôtel de Beauharnais zu beweisen⁵⁶.

Benoist-Méchin wußte, daß seine Position nach November 1942 unter zweckrationalen Gesichtspunkten völlig untragbar geworden war. In luzider Hoffnungslosigkeit offenbarte er die wertrationale Komponente seines Denkens, die sich jetzt vollkommen verselbständigt hatte, in einem Zitat, das gleichzeitig die starke Kontinuität der politischen Grundpositionen Benoist-Méchins bestätigt: »Cette voie, je ne l'avais pas choisie. Elle s'était imposée à moi dès mon service militaire, que dis-je? Dès ... 1918. ... Elle s'était si bien intégrée à mon sang, qu'il m'était impossible d'en choisir une autre⁵⁷.« Der Kampf an der Seite Deutschlands, auch nach Stalingrad, blieb für ihn der Überlebenskampf seiner europäischen Zivilisation. Dies umso mehr, als die Perspektive der Rückkehr Frankreichs in den Kreis der Demokratien – zusätzlich mit einer durch den Befreiungskampf gestärkten kommunistischen Partei – für ihn keine positive Perspektive darstellen konnte: »Je ne donnais pas cher de l'avenir de la France dans le monde que nous légueraient Churchill et Staline«; die Tatsache, daß die nationalsozialistische Politik jegliche Rationalität längst verloren hatte und unaufhaltsam der Selbstzerstörung und der Zerstörung Europas zuarbeitete, erkannte Benoist-Méchin wohl, er war und blieb aber in eigenartiger Lähmung unfähig, seine Haltung zu ändern: »La force de cette conviction ne me laissait pas de choix: ... Je décidai donc de poursuivre la lutte quoi qu'il pût m'en coûter⁵⁸.« Seine Position mußte er nach der Libération in der Tat fast mit dem Tod bezahlen; nach zehnjähriger Haft, der Umwandlung der Todesstrafe 1947 und seiner Freilassung 1954 begann Benoist-Méchin ein zweites Leben.

IV.

Die intellektuelle Biographie Benoist-Méchins bis 1944 ist somit bestimmt durch die Permanenz zweier politischer Grundelemente, auf die sich seine aufeinanderfolgenden konkreten politischen Positionen zurückführen lassen: die Okzidentidee und die Idee der autoritären Modernisierung. Damit wird der Kollaborationismus Benoist-Méchins zwischen 1940 und 1944 – auch wenn eine eingehendere Untersuchung sicherlich auch vor 1940 Zäsuren einer Entwicklung nachweisen können wird – zumindest nicht in erster Linie als Resultat eines »faschistisch-kollaborationistischen Abgleitens« zu interpretieren sein, als Endpunkt eines mehr oder weniger weit fortgeschrittenen Prozesses der intellektuellen Revision, wie sich dies bei Persönlichkeiten aus dem linken oder liberalen Teil des politischen Spektrums nachweisen läßt (Déat, Doriot, Bergery, Fabre-Luce oder Bertrand de Jouvenel) und wie dies sicherlich auch bei ursprünglich klassischen Konservativen zu beobachten war⁵⁹. Sein Weg illustriert vielmehr die Persistenz einer immer wenigstens ansatzweise antidemokratischen, antiliberalen und antiparlamentarischen Ideologie: Benoist-Méchin brauchte sich den ideologischen Grundlinien des *État Français* nicht anzunähern, der Wechsel des Regimes infolge der Niederlage 1940 hat vielmehr Frankreich vorübergehend seinem eigenen intellektuellen Standpunkt angenähert. Wie viele vor ihm, verwendet auch Eric Roussel für Benoist-Méchin das Adjektiv »tragisch«, um den Weg eines Intellektuellen in den Kollaborationismus zu bezeichnen⁶⁰. Das Engagement Benoist-Méchins nach 1940 stand aber in der Kontinuität

56 Ibid., Bd. II, S. 345–358.

57 Ibid., Bd. II, S. 164.

58 Die letzten beiden Zitate: Ibid., Bd. II, S. 165.

59 Vgl. hierzu BURRIN (wie Anm. 9), Klaus-Peter SICK, Alfred Fabre-Luce et la crise du libéralisme dans l'entre-deux-guerres, in: *Commentaire* 12 (1989) S. 551–562 und DERS., Vom Neoliberalismus zum »Faschismus«? Die Entwicklung der politischen Ideen von Alfred Fabre-Luce und Bertrand de Jouvenel 1918–1945, in: *Lendemains. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung* 66 (1992) S. 59–75.

60 ROUSSEL (wie Anm. 10) S. V und IX.

seines Denkens und war insofern gerade nicht tragisch, nicht fremdbestimmt, sondern stand umgekehrt in der Verantwortung des Intellektuellen. Tragisch – weil nicht mehr selbstbestimmt – war das Festhalten Benoist-Méchins an der 1940 eingenommenen Position, auch nachdem dies später, wie er selbst erkannte, seinen *eigenen* Grundsätzen offensichtlich zuwiderlief. So wirft der Fall Jacques Benoist-Méchins an dieser Zäsur – jenseits der Analyse und der Beurteilung seines konkreten Beispiels – die eingangs gestellte Grundfrage an eine intellektuelle Biographie neu auf: Ist nicht, in Umkehrung gängiger Thesen, der Vorwurf an intellektuelle Inkonsequenz möglicherweise dann umso berechtigter, je stärker das Beharren auf einem einmal eingeschlagenen politischen Engagement, je größer die Treue gegenüber einer politischen Formation, wenn gleichzeitig das politische Koordinatensystem als Ganzes einer Veränderung unterworfen ist? Oder zugespitzt formuliert: Erfordert nicht gerade das konsequente Verfolgen politischer *Grundpositionen* reflektierte Mobilität des politischen Standorts?